

Elena Agazzi

„Teratologisches Vergnügen bei Jean Paul“

In der von Dr. Francesco Freschi verfaßten *Storia della medicina in aggiunta a quella di Curzio Sprengel*¹ (Ergänzende Geschichte der Medizin zu der Curzio Sprengels), so wie auch im vorhergehenden *Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde* von Burkhard Eble² ist jeweils ein längerer Abschnitt über den „excursus“ zur physiologischen Anatomie zu finden. Diese Textstellen sind den größten Gelehrten der Teratologie gewidmet, die die wissenschaftliche Übergangszeit zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert hatte entstehen lassen. Das Interesse Freschis ist besonders auf drei Namen ausgerichtet: (Erstens,) Osiander, der 1814 seine Dissertation über den Ursprung und die Entwicklung des menschlichen Fetus in der Gebärmutter vortrug; wie Freschi beobachtet, sei dieses – wie er sagt – „mysteriöse“³ Phänomen auf eine lange und genaue Untersuchung zurückzuführen. (Zweitens,) Johann Friedrich Meckel, der mit seiner Publikation über die Herkunft der Monster – 1918 im *Handbuch der pathologischen Anatomie* erschienen – besondere Aufmerksamkeit auf sich zog, widmete dem Autor Jean Paul, der hier im Zentrum unseres Interesses steht, sein Bändchen *De duplicate monstruosa* (1916). (Drittens und:) Letztens, Prokaska, der sich mit einer spezifischen Erscheinungsform von „Mißgeburten“ beschäftigte: der von in anderen Feti eingeschlossenen Feti.

Daß die Thematik von Mißgeburten zu jener Zeit eine ausgesprochene Anziehungskraft ausübte, ist am reichlichen Auftreten von Mißgestalten in der europäischen Literatur der Romantik, besonders der deutschen, zu erkennen.

¹ Francesco FRESCHI, *Storia della medicina in aggiunta a quella di Curzio Sprengel*, Florenz 1843, vgl. bes. Bd. 8, Teil 1.

² Burkard EBLE, *Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde enthaltend die Geschichte der theoretischen Arzneikunde von Jahren 1800–1825* Wien, 1837–1840.

³ Francesco FRESCHI, *Storia della medicina . . .*, a.a.O., S. 640.

Diese unförmigen Gestalten erinnern sehr an das abweichende Ergebnis, anhand dessen Osiander im Paragraphen 11 die Bildung des Fetus erklärt: „Über die Bildung der Extremitäten (kann man sagen): zuerst schälen sich verästelte Knötchen aus dem wurmförmigen Embryokörper; aus diesen dann kleine fingerlose Pfoten: diese Auswüchse werden der üblichen und normalen Entwicklung gemäß länger und dann zu Unterarm und Arm; (das ist die Erklärung dafür, warum) bei einigen Mißgeburten Hände und Füße ohne Unterarm und Arm und ohne Beine und Schenkel am Rumpffestsitzen, da mit den oberen Extremitäten genau das gleiche passiert wie mit den unteren.“⁴

Wir können unverzüglich ein Beispiel zitieren, wie man diese beunruhigenden Bilder innerhalb der Literatur anwandte, die wissenschaftliche Daten auf diesem Gebiet leichtfertig mit volkstümlichem Aberglauben mischt, indem wir auf eine Textstelle in *Die Serapionsbrüder* von E. T. A. Hoffmann verweisen, die eine im Jahr 1551 vorgekommene Begebenheit erzählt. Ein vornehm wirkender Fremder hatte sich im Haus des Ratherrns Walther Lütken zu Besuch begeben, während dessen Frau ein Kind zur Welt bringen sollte; sobald er die Hebamme Barbara Roloffin erblickt hatte, warnte er die Eltern vor deren Anwesenheit und spielte dabei auf ihre dämonischen Kräfte an. Die Reaktion der Hebamme war tatsächlich das typische Hexenverhalten: die Frau sprach unverständliche Schmähworte aus und ihr Gesicht verdüsterte sich. Und wie zu erwarten, hatte das Neugeborene tierhafte Züge: „Das Ding war ganz kastanienbraun, hatte zwei Hörner, dicke große Augen, keine Nase, ein weites Maul, eine weiße verkehrte Zunge und keinen Hals. Der Kopf stand ihm zwischen den Schultern, der Leib war runzlicht und geschwollen, die Arme hingen an den Lenden, und es hatte lange dünne Schenkel“⁵. Unnötig darauf hinzuweisen, daß sich nach dieser Magie ein Wirbelsturm erhob – die Hebamme wurde über die Dächer der Stadt hinweggetragen und landete unversehrt auf einer nahegelegenen Wiese.

Dank der genauen Anmerkungen Hoffmanns zu den eigenen Erzählungen, ist es möglich, die Quelle dieser Begebenheit zu rekonstruieren. Die Episode stammt aus dem *Microchronicon Mar-*

⁴ ebd., S. 642.

⁵ E.T.A. HOFFMANN, *Die Serapionsbrüder*, hg. v. Walter Müller-Seidel, Bd. 3, V. Teil, Darmstadt 1985, zit. S. 519;

E.T.A. HOFFMANN, *I confratelli di San Serapione*, hg. von PINELLI Carlo, Vorwort von MAGRIS, Claudio; in: HOFFMANN, E.T.A., *Romanzi e racconti*, Bd. II, Turin 1969, S. 472.

chicum von Peter Hafft, aufgeführt im *Codex Diplomaticus Brandenburgensis*, zum ersten Mal 1862 in Berlin erschienen⁶. Hoffmann – seinerzeit hatte er natürlich das Manuskript gelesen – hatte einige 1551 vorgefallene, wunderliche Fakten herausgenommen: Darunter die Geburt eines Knaben in Witstock bei Tannenwalde, zu dem die Beschreibung des Ratherrensohns Lütken⁷ genau paßt, außer der Nase, die Hafft als „krumm“ bezeichnet, während Hoffmann von „keiner Nase“, also vom Fehlen der Nase spricht. Hafft fügt den übrigen Elementen folgende Erwägung bei: „*In diesem Jahr ist der Teufel an vielen örtern bey der nacht sichtlich auf der gassen gangen, hat an Thüren geklopft, offte weisse Todtenkleider angehabt, Ist mit zum begrebnis gangen vnd sich trawrig gestalt, hat auch offte andere geberde gehabt vnd die Leute erschreckt*“⁸. Anhand dieser Erzählung, die Hoffmann Lotario, einem der Rahmenfiguren in *Die Serapionsbrüder* in den Mund legt, wollte der Autor nicht nur das Entsetzen einer Bürgerfamilie angesichts einer abnormalen Geburt herausstellen, sondern auch die schreckenerregende Atmosphäre der „Hexenjagd“, die die Mißgeburten überschattete; und zwar, wenn eine Hebamme verdächtigt wurde, an der Mißbildung eines Kindes schuld zu sein, aufgrund falscher Pflege, die sie der Frau während der Schwangerschaft oder im Moment des Gebärens leistete.

Jean Paul plante im Jahr 1804 ein aus verschiedenen Schriften bestehendes Büchlein herauszubringen, darunter auch die *Dr. Katzenberger Badereise*, die es jedoch erst 1809 als Einzelausgabe gibt. Auch mit Empfehlung des Autors soll dieses Werk als humoristische Schrift aufgefaßt werden, voll Ironie, die sogar zynische Züge annimmt, wenn man die erörterten Themen – das Leben, der Tod, die Gesundheit, die Krankheit und die Diät – bedenkt. In der Person Dr. Katzenbergers, des anatom-pathologischen „Mißgeburten“-Sammlers, synthetisieren sich die Gestalten der Doktoren Fenk, Protagonist der *Unsichtbare(n) Loge*, und SpheX, Hauptfigur des *Titan*⁹. Bereits mit diesen Erzählfiguren hatte Jean Paul

⁶ Peter Hafft, *Microchonicon Marchicum*.; in: RIEDEL'S *Codex diplomaticus Brandenburgensis, Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Geschichtsquellen für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten*, IV. Teil Bd. I, Berlin 1862, S. 46–167.

⁷ ebd. S. 112

⁸ ebd.

⁹ Vgl. bes. zu dieser Überlegung Horst FRITZ, *Instrumentelle Vernunft als Gegenstand von Literatur. Studien zu Jean Pauls „Dr. Katzenberger“, E.T.A. Hoffmanns „Klein Zaches“, Goethes „Novelle“ und Thomas Manns „Zauberberg“*, München

einen gewisse morbide Neigung zum außergewöhnlichen Aufscheinen von Phänomenen bewiesen, die wir „Anti-Natur“ nennen würden. Dagegen sind sie in der Philosophie des Schriftstellers nichts anderes als die Bestätigung des folgenden: Das regulierende Element der Forschung transzendiert das Spezifische des wissenschaftlichen Objekts und integriert es in den Kontext einer allem übergeordneten, kohärenten Komplexität.¹⁰

Die Medizin der neuen Epoche verläuft als Verlust von, und gleichzeitiger Gewinn an historischer Perspektive. Während man der Natur, als objektiver Dimension, immer mehr Aufmerksamkeit an der diachronischen Skansion der Materie widmet, geht unter den naturwissenschaftlichen Gelehrten das Interesse an den vergangenen wissenschaftlichen Ergebnissen im Verhältnis zur subjektiven Dimension des Geschichtsbewußtseins zurück. Gerade deswegen kommt es soweit, daß der Fortschritt der Forschung die Ausdrucksformen der Wissenschaft aufnimmt, die in den früheren Jahrhunderten üblichen Praktiken und Heilritualen der Magie wurzeln; diese waren dem gegenseitigen Austausch zwischen Altem und Neuem förderlich. Vor allem Paracelsus und Mesmer beherrschten die Szene dieser besonderen, für die medizinische Geschichte so bedeutsamen dreißig Jahre, die von der postrevolutionären Zeit bis zu den 20-er Jahren des XIX. Jahrhunderts reichen. Aus einer Reihe von Bemerkungen Jean Pauls läßt sich ersehen, wie speziell die Lehre des Paracelsus, – wenn auch oft indirekt – im Gedankengut des Schriftstellers präsent ist, und wie er sich manchmal amüsiert, diese zu parodieren.

Nach Paracelsus (1493-1541) gründet die Medizin auf vier Eckfeilern: die Philosophie, die Astrologie, die Alchimie und die Physik oder Tugend des Mediziners, die jedoch nicht mit heutiger Wertigkeit interpretiert werden dürfen. Entscheidend ist die Parallelität zwischen Mikro- und Makrokosmos, die Verzeitlichung von Gesundheit und Krankheit, das materielle Prinzip und der Rückbezug der Krankheiten auf fünf Seinsbereiche (*Wesenlehre*): die kosmischen Beziehungen (*ens astrorum*), die Einwirkungen der Materie (*ens veneni*), die Neigung zu Krankheiten (*ens naturale*), die Beschaffenheit des Geistes (*ens spirituale*), Gott (*ens dei*). Auch wenn wir uns nicht weiter damit befassen, scheint es der Mühe wert, von der paracelsischen Unterscheidung in drei Arzttypen zu

1982, S. 19-57; und: Maximilian RANKL, *Jean Paul und die Naturwissenschaft*, Frankfurt a./M., Bern, New York, Paris S. 190-205.

¹⁰ Zu diesem Thema kehrt Horst FRITZ mehrmals in a.a.O. zurück.

sprechen: Der „Wolfsarzt“ unterliegt einem tierischen Geist; er zieht seine Therapie mehr als notwendig in die Länge und geht, um maximal von seinem Patienten zu profitieren, so weit, ihn zu betrügen und zu töten. Der „Unkrautarzt“ schöpft sein Wissen aus Büchern, und nicht aus der Natur, und wendet das Erfahrungskonzept auf scholastische Weise an. Der „Lammarzt“ ist höchste Liebe und Mitleid für den eigenen Patienten; seine Liebe übersteigt die Philanthropie der Antike, sie gilt dem leidenden Menschen und hat seinen Ursprung in der Transzendenz¹¹.

Franz Anton Mesmer (1734–1815) setzt sich 1788 mit seiner in 27 Thesen aufgestellten Theorie des „tierischen Magnetismus“ durch – veröffentlicht unter dem Titel *Mémoire sur la découverte du magnétisme animal* – deren erste drei Thesen folgendes behaupten:

- 1) Zwischen den Himmelskörpern, der Erde und den beseelten Wesen existiert ein wechselseitiger Einfluß;
- 2) Mittel dieses Einflusses ist ein universell verbreitetes Fluidum, so kontinuierlich, daß es nichts gibt, das leer davon wäre, so hauchdünn, daß es mit nichts anderem verglichen werden könnte, und von seiner Natur aus so reizempfindlich, alle Bewegungsimpulse aufzunehmen, zu verbreiten und weiterzugeben;
- 3) Diese reziproke Wirkung untersteht mechanischen, bisher unbekannten Gesetzen¹².

Die Tatsache, daß Mesmer über dieses Fluidum spricht, zeugt von seiner Bezugnahme auf die Lehre des Paracelsus, der dieses Thema bereits behandelt hatte. Mesmer spielt dagegen insofern eine aktualisierende Rolle, als er auf die im 18. Jahrhundert vertieften Studien über das Licht, die Wärme, den Magnetismus, die Elektrizität und die Schwerkraft verweist.

Nach diesem kurzen Überblick über die wesentlichen Thematiken Mesmers und Paracelsus' sieht man – um damit zu Jean Paul zurückzukehren –, wie der im Handlungsablauf der *Dr. Katzenberger Badereise* dargestellte Arzt gewiß mehr dem „Wolfsarzt“ und dem „Unkrautarzt“ ähnelt, als dem „Lammarzt“. An „Liebens-

¹¹ Dietrich von ENGELHARDT, *Paracelsus – der Arzt, Naturphilosoph und Alchemist*, in: JÜTTE, Robert, hg.von, *Paracelsus heute – im Lichte der Natur*, Heidelberg 1994, S. 15-30, vgl. bes. S. 24.

¹² Heinz SCHOTT, *Mesmers Heilungskonzept und seine Nachwirkungen in der Medizin*, in: SCHOTT, Heinz, hg.von., *Franz Anton Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus*, Stuttgart 1985, S. 233-252, vgl. 233-238.

würdigem“ und „Barmherzigen“ hat Katzenberger in der Tat gar nichts. Sein Lebensstil basiert gewöhnlich auf allem, was abstoßend und abnorm ist. Außer seiner Sammlerleidenschaft für menschliche Feti und mißgebildete Tiere, weidet sich Katzenberger an Krankheiten und genießt den Dreck. Insektenverzehrend (sich von Spinnengetier ernährend, bringt er alle Gäste einer Lokanda zum Ekeln¹³), ist er die „sauren“ Reaktionen der Anwesenden gewohnt, gerade weil ihn die Säure als sein Lieblingselement an das Konservierungsmittel seiner „Monster“ erinnert. Sein positives Verhältnis zum Schmutz leugnet alle Hygienennormen, die erst die aufklärerische Regierung Maria Theresias und dann die Vorschriften Napoleons in Europa einzuführen versuchten; davon zeugt unter anderem die XII Summula mit dem Titel „*Die Abenteuer*“¹⁴. In der Tat, am Ende der Kutschenfahrt, während alle das Bedürfnis haben sich vom Schmutz zu säubern, preist Katzenberger den Schlamm als „mit Weihwasser getaufte Adamserde“¹⁵. Den Höhepunkt seiner Perversion findet man in der XIV Summula unter dem Titel „Mißgeburten-Adel“ zusammengefaßt; diese kann aber nicht als solche interpretiert werden, wenn wir darin das typische Beispiel für einen Anatom-Pathologen jener Zeit sehen. Der Arzt kauft dem Wirt einen kleinen Bildband über Mißgestalten ab und verschlingt sogleich die Abbildungen mit seinen Augen. Es wird auch der präzise Textverweis angegeben: *Abbildungen und Beschreibungen einiger Mißgeburten, die sich ehemals auf dem anatomischen Theater zu Kassel befanden*, von Sömmering (1791)¹⁶. Gerade bei dieser Gelegenheit gibt Katzenberger zu, eine *De monstribus epistola* geschrieben zu haben, in der er folgendes beklagt: „die allgemeine Gleichgültigkeit gegen ächte Misgeburten und (...), wie man Wesen vernachlässigt, die uns am ersten die

¹³ Martin BEUTELSBACHER hat eine interessante Dokumentation zu den alltäglichen Gewohnheiten, von Bürgern, sowie einiger Handwerker und Bauern in der Aufklärung gesammelt, sich auf zeitgenössische Memoiren und Chroniken basierend; veröffentlicht unter dem Titel: *Kultivierung bei lebendigem Leib. Alltägliche Körpererfahrungen in der Aufklärung*, Weingarten 1986.

Ein Abschnitt ist dem Problem der Insekten und Parasiten gewidmet, mit denen die ärmeren Klassen der Bevölkerung gewohnheitsmäßig zusammenlebten. Eine Quelle aus dieser Zeit bezeugt das, vor allem auf dem Land, eng gewordene Verhältnis zwischen Mensch und Tier: Rudolf Zacharias BECKER, *Noth und Hilfsbüchlein für Bauersleute*, 1788, zit. S. 83.

¹⁴ JEAN PAUL, *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*, Bd.13, AbtI Weimar 1935, S. 109–111.

¹⁵ ebd., S. 111.

¹⁶ ebd., S. 116.

organischen Baugesetze eben durch ihre Abweichungen gothischer Bauart lehren können."¹⁷. Katzenberger betont, daß die Mißgestalten echte und eigene Geschöpfe der Anti-Natur sind, jedoch nur, weil die Natur ihnen in einem vorhergehenden Stadium ein, wenn auch nur kurzes, Überleben garantiert hatte. Katzenberger bringt hier ein sehr wichtiges Konzept zum Ausdruck, das an eine Grundthese der paracelsischen Lehre anknüpft: *„Alles Leben, auch nur einer Minute, hat ewige Gesetze hinter sich; und ein Monstrum ist bloß ein Gesetzbuch mehrerer föderativer Staatskörperchen auf einmal; auch die unregelmäßigste Gestalt bildete sich nach den regelmäßigsten Gesetzen (unregelmäßige Regeln sind Unsinn). Eben darum könnte aber aus Mißgeburten als den höhern Haruspizien oder passiven Blutzeugen bei geschickter Zergliederung mehr Einsicht gewonnen worden sein als aus allem Alltagsvieh, sobald man nur besser diese Sehröhre und Operngucker ins Lebensreich hätte zu richten verstanden.*"¹⁸. An dieser Stelle spielt Jean Paul flüchtig auf die Überzeugung Lavaters an, die seinerzeit zahlreiche andere Fachkräfte der Anatomie mit ihm teilten: Der Blick auf grauenvolle und entstellte Wesen während der Schwangerschaft könne die Mutter dazu bringen, Monster zu gebären. Lavater berichtet in einem seiner *Physiognomischen Fragmente*¹⁹ von einem Fall, der sich auf diesen Gedanken bezieht: *„Ein Sechs bis Siebenjähriges Mädchen, das sich zur Schau herum führen ließ, und hin und wieder mit Rehhaaren bewachsen, besonders aber durch schwammichte Auswüchse am Rücken, die ebenfalls dünn behaart und rehfarbig waren – merkwürdig war. Ihre Mutter soll sich während der Schwangerschaft mit ihr über einen Hirschen mit einer Nachbarinn gezankt haben (. . .) – Aber ich stehe hier an einem Abgrunde, wo ich keinen Schritt vorwagen darf. (. . .) Einfluß der Einbildungskraft auf die Bildung oder Mißbildung scheint mir in diesem Beyspiele schlechterdings unläugbar.-Laßt uns mit dem, daß es ist, uns begnügen, und nicht zum wie möglich? voreilen! Ist aber dieß Phänomen gewiß – und viele hundert Menschen haben's gesehen, so ist kein Wort gegen die Möglichkeit einzuwenden – daß der Mutter Ein-*

¹⁷ ebd.

¹⁸ ebd., S. 117.

¹⁹ Johann Kaspar LAVATER, *Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe*, Bd. IV, I, 7, Winterthur 1778.

LAVATER, Johann Kaspar, *Effetti dell'immaginazione sulla formazione umana*, in: *Frammenti di fisiognomica per promuovere la conoscenza e l'amore dell'uomo*, übers. von de PASQUALE Matilde, eingeleitet von CELLI Giorgio, Rome, Neapel, 1989, S. 272-273.

bildungskraft auf die Physiognomie des Kindes wirken könne. – Sehr zweifle ich indessen, ob hiedurch sofort eine neue sehr fruchtbare Quelle schönerer und besserer Gesichtszüge, mithin auch des Charakters zu entdecken sein dürfte – ob sich Regeln angeben lassen, wie Malebranche²⁰, wo ich nicht irre, dazu Vorschläge gethan, wie sich die schwangern Mütter zu verhalten, womit zu beschäftigen haben? womit nicht um auf die Geistes = und Herzensfähigkeiten des Embryons den besten und heilsamsten Einfluss zu haben? Regeln wohl, die auf einen gewissen Grad wirken; Gesundheit und Proportion befördern vielleicht auch gute moralische Bildung erleichtern und vorbereiten können. – Ob aber Regeln zur ersten Bildung? oder zur unerklärbaren Mißbildung während der Schwangerschaft?²¹.

Paracelsus hatte gesagt: „Die Imagination ist ein Werkmeister aus sich selbst, und hat die Kunst und alles Werkzeug, alles was sie denken kann zu machen, es sei Küferei, Malerei, Schlosserei, Weberei usw.; (. . .) was geht ihr nun ab? Nichts als allein die Kugel, auf der sie es malt, was sie haben will.“²² Und außerdem: „Die Frau mit ihrer Einbildung ist der Werkmeister und das Kind ist die Wand, an der das Werk vollbracht wird“.²³

Vor allem bei der Frau sei dieses Vorstellungsvermögen stark entwickelt: Die „Phantasie“ befinde sich, mittelalterlicher Doktrin gemäß, in der vorderen Gehirnkammer (die mittlere sei hingegen dem Intellekt und die hintere dem Gedächtnis vorbehalten); im Gegensatz dazu erweise sich beim Mann der Intellekt stärker ausgeprägt.

Mißgeburten, Zwerge, aber auch Gelüste während der Schwangerschaft und Muttermale werden von Paracelsus als das Resultat der „imprimatur“ mütterlicher Einbildungskraft hingestellt, über die die Mutter morphologisch ihre eigenen Ängste und Alpträume auf das zu noch ungeborene Wesen überträgt. Paracelsus widmet der „imaginatio“ eine komplette Abhandlung: *Das siebente Buch in der Arznei. Von den Krankheiten, die die Vernunft berauben*, auch *De morbis amentium* genannt.

²⁰ Nicolas MALEBRANCHE, *De la recherche de la vérité*, Bd. 1-7, Pavia 1818-1823. (Opus von 1670).

²¹ Johann Kaspar LAVATER, *Frammenti . . .*, a.a.O., S. 272-273.

²² Heinz SCHOTT, *Psychosomatik*, in: *Paracelsus heute*, a.a.O., S. 85-98, zit., S. 93. Zitate aus: PARACELSUS, *Theophrastus, Werke*, hg. von PEUCKERT, W.E., Bd. I-V, hier: Bd. II, Basel-Stuttgart 1976, S. 223.

²³ ebd.

Es gibt Zeugnisse medizinischer Gutachten, die zwischen dem XVI und XVIII Jahrhundert ausgeführt worden sind, die Esther Fischer Homberger in dem faszinierenden Band *Medizin vor Gericht: Gerichtsmedizin von der Renaissance bis zur Aufklärung*²⁴ gesammelt hat. Darin untersucht man unter anderem Fälle von (weiblichen) Angeklagten, die aufgrund des somatisch abweichenden Aussehens ihrer Nachkömmlinge beschuldigt wurden, Kinder geboren zu haben, die nicht vom legitimen Vater gezeugt worden wären. Dennoch existierte die Möglichkeit eines Freispruchs, wenn dem Amtsarzt der Beweis gelang, daß die zukünftigen Mütter während der Schwangerschaft Individuen betrachtet hatten, die den Charakteristiken des Neugeborenen entsprachen. Das Problem der „imagination“ ist eng mit dem der „melancolia“ verflochten und ruft wahrnehmbare Auswirkungen im Individuum hervor: Schlaflosigkeit, Halluzinationen, Migräne, Verstopfung, Magenkrämpfe. Vom mittelalterlichen Verständnis, in dem diese Symptome der dämonischen Macht zugeschrieben wurden, geht man Anfang des 19. Jahrhunderts auf eine Diagnose der Hypochondrie über. Die „Eingebildeten Kranken“ im Stile Molières sind Vorboten dafür.

Wenn wir bedenken, daß schon seit Aristoteles' Zeiten diese Ansicht verbreitet war, läßt sich davon ausgehen, daß jeglicher Arzt oder Philosoph Jean Paul zum Thema „imagination“ für ‚seinen‘ Katzenberger inspiriert haben kann. Es ist aber so bekannt wie offensichtlich, daß die direkte Literaturquelle dieser Geschichte „besonderer“ Geburten *Tristram Shandy* von Sterne ist. Dieser gewinnende Roman wird zu drei Vierteln von Ereignissen beansprucht, die mit der Geburt des Protagonisten zusammenhängen, und zum Großteil mit dem verbissenen Kampf zwischen zwei Welten: die Welten der Hebammen und der Hausärzte, die sich um die Geburtshilfe stritten. Sterne erwähnt in seinem Roman Ambrogio Paré, der zwischen 1510 und 1590 gelebt hat und als Vater der französischen Chirurgie gilt. Paré hat sich zum Richter über zahlreiche Streitfälle gemacht, die mit der Empfängnis und der Behandlung bei der Entbindung zusammenhängen, von Überprüfungen der jeweiligen sexuellen Potenz²⁵ bis zur Beurteilung von Simulationen pathologischer Zustände, hinter denen sich seiner Meinung nach oft dämonische Kräfte verbargen. Paré hatte ver-

²⁴ Esther FISCHER-HOMBERGER, *Medizin vor Gericht. Gerichtsmedizin von der Renaissance bis zur Aufklärung*, Bern-Stuttgart-Wien, 1983.

²⁵ ebd., S. 61.

fochten, daß teilweise auch die Dämonen bei einer Mißgeburt (26) mitwirkten; er verweist hiermit übereinstimmend auf eine entsprechende Aussage des Hl Thomas: Um Gott nicht seiner höheren Befugnisse zu berauben, lasse es dieser zu, daß sie *ad exercitium hominis* die menschlichen Sinne zum Bewegen bringen. Um zu sündigen, würden sich diese Dämonen über die Einbildungskraft von einem Ort auf den anderen verlagern, einmal als „Sukubus“ (Frau), das anderemal als „Inkubus“ (Mann).

Demnach nimmt das 18. Jahrhundert noch die Idee in sich auf – nicht nur auf dem Boden des Volksglaubens, sondern auch im medizinisch-wissenschaftlichem *Milieu* –, daß die Suggestion die physische und psychische Gesundheit der Individuen schädigen kann. Man spricht auch von psychischer Epidemie und emotionaler Pest.²⁷ A propos der sogenannten „unsichtbaren Krankheiten“, schreibt Paracelsus ein ebenso betitelt Buch: *Von den unsichtbaren Krankheiten*.²⁸ Es handelt unter anderem vom therapeutischen Wert menschlicher Knochen und anderer verbliebener Körperteile, die geheimnisvoll „Mumie“ genannt werden. Diese menschlichen „Reste“ seien wohltuend und würden eine tröstende Verbindung zu den Kranken herstellen, so sehr wie die Knochen und das, was man (sonst noch) von den „Heiligen“ für die Gläubigen aufbewahrt. Paracelsus betont ausdrücklich, daß die Lebenskraft des Menschen nach seinem Tod in die natürlichen Energien des Arkanums (Mysteriums der Natur) eingeht.²⁹ Aber gerade diese Gegenüberstellung von einem von der Kirche anerkannten und geförderten und einem typisch weltlichen Reliquienkult zeugt von der immer stärker werdenden Tendenz der Medizin, sich als Wissenschaft der Aufklärung zu kennzeichnen. Bei Jean Paul findet man Anzeichen für diesen „kulturellen Kurzschluß“, schon in seiner Abhandlung „*Feilbietung eines menschlichen Naturalienkabinetts*“, Teil der *Teufels Papiere(n)* seiner Jugendjahre.³⁰ Dieser Essay bezieht sich auf die Beschreibung der höchstgerühmten Ausstellungsstücke eines anatomischen Kabinetts: eine Beschreibung des Besitzers, eines Anatom-Pathologen und Vorläufer Dr. Katzen-

²⁶ ebd., vgl. S. 167–169.

²⁷ Vgl. Heinz SCHOTT, *Die Suggestion und ihre Bedeutung*, in: SCHOTT, Heinz u. SEIDLER, Eduard, hg.von. *Bausteine zur Medizingeschichte. Heinrich Schipperges zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 1984, S. 111–212.

²⁸ Heinz SCHOTT, *Psychosomatik*, in: a.a.O., S. 96.

²⁹ ebd., vgl. Ausgabe hg. von PEUCKERT, Bd. II, S. 244.

³⁰ JEAN PAUL, *Satirische Schriften*, in: *Sämtliche Werke*, a.a.O., Bd. 1, Abt. I, 1927, S. 219–564.

bergers. Im besonderen liest man zur Satire über den Reliquienkult: „*Ich könnte noch mehrere Naturalien nicht ohne Würde beschreiben, wenn ich mir ais schlechten was machte, die jeder Narr hat. Solche überall anzutreffende Stücke sind z. B. ein Paar wohlgewachsene Waden aus Schafwolle, durch die man blos ein Paar ausgehölte Menschenknochen stößet, um in wenig Minuten ein Paar gutgebaute Beine fertig zu bringen, die noch obendrein schon von Natur aus Strümpfe anhaben – oder der empfindsame Damenkopf, der ohne Empfindung und Seele, wenn mans verlangt, Thränen ausschüttet und von dessen Mechanismus der weinenden Marienbilder in den katholischen Kirchen, denk ich, wenig abweicht*“.³¹

Rätselhaft versiegelte Gefäße mit der Aufschrift „pulvis mumiae vera“ (echtes Mumienpulver) werden noch heute in einigen deutschen Museen für Chemie und Alchemie aufbewahrt (wie z. B. im *Deutsche(n) Apotheken Museum* in Heidelberg. Die „Mumie“ verkörpert vielleicht das größte Mißverständnis in der Arzneimittelgeschichte. Der Terminus wurde von den Arabern in Europa eingeführt und von Paracelsus übernommen, jedoch, wie bei vielen alchimistischen Bezeichnungen, wurde nie spezifiziert, um welches spagirische Präparat es sich handle. Die ‚Spezialen‘ faßten den Namen wörtlich auf, und mehr als zwei Jahrhunderte lang trieb man einen sehr lukrativen Handel mit Ägypten. Es tauchten sogar Fälschungen des Produkts auf. Eben von den Apothekern muß man ausgehen, um zu verstehen, warum gerade die das Thema der Mißbildungen betreffende XIV Summula sich in einer Apotheke abspielt, und der Verkäufer des seltenen Sammlerstücks tatsächlich ein Apotheker ist. (In diesem Fall handelt es sich um einen „Zwei-Körper-Hasen“, also einen „siamesischen“.)

Bis zum XVIII. Jahrhundert waren die Apotheken nicht nur Räumlichkeiten zur Behandlung mit Heilmitteln für die verschiedenen Krankheiten und Typen des Unwohlseins. Sie waren auch – außer ihrer Funktion als Drogerien, in denen man neben Pulvern noch Öle und Kräuter, Schokolade und Kaffee verkaufte – ein Art von Horrormuseen, in denen man Tiere und zuweilen auch kleine mumifizierte oder einbalsamierte menschliche Körper ausstellte. Eine solche Ausstellung hatte paradigmatischen Wert, d. h. beispielhafte Rarität. Sie gewährte den Reisenden, die häufig in diesen Handlungen halt machten, die Möglichkeit, örtliche Kuriositäten

³¹ JEAN PAUL, *Feilbietung eines menschlichen Naturalienkabinetts*, in: *Sämtliche Werke*, a.a.O., Bd. I, 1927, S. 491

zu bestaunen und davon im eigenen Land zu erzählen. Bereits Mitte des XVII Jahrhunderts hatte die preußische Regierung **aber** diesbezüglich eine Vorschrift herausgegeben: Vor allem aus **hygienischen** Gründen sollten solche Kostbarkeiten weg- und in **passendere** Sammelstellen gebracht werden, und zwar in die naturwissenschaftlichen Kabinette.

Der Apotheker im Besitz des seltenen Hasenexemplars wird gewollt mit negativen Zügen beschrieben, da im XVIII Jahrhundert mit großer Vehemenz das Problem der Kompetenzbestimmung zwischen Apothekern und Ärzten ausbrach, die um das **Vorrecht** zur Verschreibung von Arzneien kämpften; unbestritten **aber** blieb das Mehr an Kompetenz in Sachen Gifte und Gegengifte **bei** den Pharmazeuten, – so sehr daß diese Fachkräfte oft in Strafprozesse verwickelt wurden, da sie unter Verdacht standen, **absichtlich** den Tod einiger Patienten bewirkt zu haben.

Die Situation, in der sich Katzenberger und der Apotheker **be-**geggen, wird so beschrieben: „*Der Doktor sah den Hasen fast mit geifernden Augen an und wollte wie ein Haßengeier auf ihn stoßen. Ich bin – sagte jener und sprang Stirn=runzelnd seitwärts – Pharmazeuticus hiesiger Stadt und habe dieses curiosum im Besitz. Besehen darfes Werden, aber unmöglich begriffen vor dem Einkauf. Ich will es aber auf alle Seiten drehen, und wie es mir gut dünkt; denn es ist seines Gleichen nicht im Lande oder auf Erden*“.³²

Jean Paul, der die XV Summula „Hasenkrieg“ betitelt, legt dem Arzt und Sammler eine interessante Überlegung in den Mund, weshalb der ‚Monsterhase‘ so viel wert sei. Die „bikephalischen“ oder „siamesischen“ Monster werden als eine „Föderation“ von Wesen aufgefaßt, die sich sehr viel selbständiger organisieren kann, als ein normales Individuum. Katzenberger verwendet für das Monster weitere ‚schmackhafte‘ Definitionen: „*Dioscuren-Hasse*“ – „*lebendige Sozietätsinsel*“ – „*zusammengewachsenes Hasen-Tête-à-tête*“.³³ Die hier genannten Metaphern bedeuten: Unter der Voraussetzung, daß sich ein normales Individuum wie ein Staat innerhalb eines größeren Staates – der Welt – verhält, hat ein verbundenes Wesen seine innere Gleichgewichtsregel, die niemand stören kann.

Die Naturgesetze können – einmal ‚inkarniert‘ – nicht mehr

³² JEAN PAUL, Dr. Katzenberger Badereise, in: *Sämtliche Werke*, a.a.O., Bd. 13, Abt. I S. 118.

³³ ebd., S. 121.

umgeworfen werden; soviel geht aus *Levana*³⁴ hervor, der Schrift über die Kunst der Kindererziehung, in der Jean Paul allen Ernstes behauptet: Der Körper folge nicht denselben Gesetzen fortschreitender Strukturierung wie im Fall der Gliedmaßen, und folglich könne dem Grundkeim des auszutragenden Fetus während der neun Monate nichts weggenommen oder hinzugefügt werden. Die Widerlegung der „*imaginatio*“ kommt entdramatisierend und definitiv im 1. Kapitel des dritten Teils des Traktats zum Ausdruck: „*Was den Körper sonst anlangt, so bildet sich der kindliche in demselben Mutterleibe und zu gleicher Zeit und bei aller Gleichbleibung der Mutter, z. B. der männliche Zwilling zu größern Kräften aus, und der weibliche zu kleinern. Wer körperliche Misgeburten für vulkanische Auswürfe erhitzter Phantasien der Schwangern nimmt, bedenkt nicht, daß der große Haller die ganze Sache leugnete, und daß er die Misgeburten der Tiere und der Pflanzen einwendet, von welchen, besonders von den Pflanzen, wenig erhitzter Phantasien zu besorgen sind.* . . .“³⁵

Die fragwürdigen ‚thematischen Geschmäcker‘ Jean Pauls, sein mit Ironie untersetzter Zynismus und die umbarmherzige Satire seiner Zeit konnten nicht anders als ihn, hinsichtlich seines morboösen Interesses an Mißgeburten, zu einer Tautologie werden zu lassen.

³⁴ JEAN PAUL, *Levana*, in: *Sämtliche Werke*, a.a.O., Bd. 12, Abt.I, 1937, vgl. bes. S. 135–136.

³⁵ ebd., S. 139.